



Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V. (gegründet 1897)
Münchhausenstr. 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

„Monatsversammlung“ am 15.10.2021, 19 Uhr
als Online-Vortrag

Teilnehmerzahl: 210

Leitung: Manfred Siering

Manfred Siering begrüßt die zahlreichen Mitglieder, Gäste und Freunde der Ornithologie. Er berichtet, dass am Samstag, dem 8. Oktober, ein Kranichtrupp von 566 Individuen über das Isartal gezogen ist. Am Speichersee hält sich ein Seeadler auf. Für die Wanderfalken wurden dort an Strommasten im Abstand von etwa 2 km neue Brutkästen aufgehängt. Am letzten Samstag war bei gutem Wetter in südwestlicher Richtung der Buchfinkendurchzug zu beobachten. Der OG-Anzeiger ist im Versand. Das Titelbild des Heftes zeigt eine Waldschnepfe (gemalt von Dietmar Sailer). Waldschnepfen sind auch in Schnellumtriebsplantagen zu finden, wie in einem der Heftbeiträge zu lesen ist.

Dann stellt der OG-Vorsitzende den Referenten vor. Dr. Kapfer ist eine Koryphäe für Landschaftsökologie. Er ist Vorsitzender des Vereins Naturnahe Weidelandschaften. Das Ziel des Vereins ist die Förderung der großflächigen und extensiven Beweidung, vor allem mit großen Huftieren, als Strategie für einen erfolgreichen Natur- und Biodiversitätsschutz. Für sein langjähriges Engagement erhielt er 2020 den Deutschen Biodiversitätspreis. Es betreibt ein Ingenieurbüro für Landschaftspflege und Landentwicklung. Manfred Siering freut sich, ihn als Referenten gewonnen zu haben. Die technische Betreuung liegt in den bewährten Händen von Beirat Philipp Herrmann. Die Moderation bei der Diskussion übernimmt der stellvertretende OG-Vorsitzende Christian Magerl.

Dr. Alois Kapfer (Tuttlingen):

**Am Anfang war die Hutweide – zur Bedeutung der Beweidung für die Biodiversität
Mitteleuropas Online-Vortrag**

Dr. Kapfer zitiert eingangs die oft gehörte Feststellung, dass seit 30 bis 50 Jahren die Artenvielfalt im „freien Fall“ ist. Tatsächlich geht sie schon seit 200 Jahren zurück, wie seine Recherchen der Landschaftsgeschichte und seine umfangreiche Archivarbeit ergeben haben. Auch Ornithologen wie Johann Friedrich Naumann (1780-1857) haben dies bereits festgestellt. Unsere Biodiversität kann nicht ohne Erhaltung bzw. Wiedereinführung von großen Pflanzenfressern („Weidetiere“) in extensiver, naturnaher Form und in ausreichendem Umfang in der Landschaft erhalten werden. Der Referent stellt zuerst 5 Beweise bzw. Evidenzen für die Bedeutung der großen Pflanzenfresser für die Artenvielfalt vor. Es sind dies: Die ökosystemare Evidenz, die paläontologische Evidenz, die archäologisch-prähistorische Evidenz, die historische Evidenz und die akute Evidenz. Bei der ökosystemaren Evidenz stellt Dr. Kapfer heraus, dass im ökologischen Nährstoff-Kreislauf die großen Pflanzenfresser seit Jahrmillionen aktiv sind. Bei uns ist dies kaum im Bewusstsein im Vergleich zu den großen Herden von Antilopen, Gnus und Zebras in Afrika. Bei der paläontologischen Evidenz weist der Referent darauf hin, dass unsere Flora und Fauna in enger Koevolution von Pflanzen und Pflanzenfressern entstanden sind. Dornen, Stacheln, Nesseln, Bitterstoffe, Pflanzengifte und weitere Ausweichstrategien sind Anpassungen von Pflanzen gegen das Gefressenwerden. Bei der archäologisch-prähistorischen Evidenz merkt der Referent an, dass in der späten Eiszeit bzw. frühen Nacheiszeit große, wilde Pflanzenfresser in Mitteleuropa in einer mehr oder weniger offenen Landschaft zwischen den Wäldern flächendeckend auftraten. Seit etwa 7500 Jahren werden die mitteleuropäischen Landschaften durch große Weidetiere gestaltet. Die meisten wilden großen Weidetiere starben im Laufe der Nacheiszeit aus oder wurden (zumindest regional) von sesshaften Menschen ausgerottet. An ihre Stelle traten verstärkt Nutztiere. In weiten Bereichen machten diese die Landschaft (noch) offener. Die historische Evidenz zeigt seit dem Hohen Mittelalter ab 1000-1200 eine große Bedeutung der Beweidung. Die Landschaft wurde großflächig unregelmäßig beweidet. Davon sind nur noch wenige Reste erhalten (Hutewald, Heiden). Siedlungserne Niemandsländer (Allmende) wurden ebenfalls als Weiden genutzt. Mit einem historischen Bild aus der Nähe von Nürnberg erläutert Dr. Kapfer die Art der Beweidung. Die Viehherde umfasste Mutterkühe mit Kälbern und einem Stier. In der gemischten Herde befanden sich auch Ziegen. Etwas entfernt ist auch ein Hirte mit Schafen zu sehen. Auch die beweideten, abgefressenen Sträucher sind zu erkennen. Im Hochmittelalter wurde daneben auch Dreifelderwirtschaft betrieben. Die Dreifelderwirtschaft ist ein

ausgeklügeltes Bodennutzungssystem mit Winterfeld, Sommerfeld und Brachfeld. Sie wurde nicht nur auf einem Acker, sondern auf großen Ackerkomplexen durchgeführt. Dominierend war der Getreideanbau. Mit einer Luftaufnahme der Alliierten zeigt der Referent, dass in der östlichen Schwäbischen Alb noch 1945 die gleiche Aufteilung wie im Hochmittelalter zu erkennen war. Die großen Felder wurden gemeinsam bewirtschaftet und auch gemeinsam die Weidetiere ausgetrieben. Ein Bild aus Rumänien von 2017 dokumentiert, dass der gemeinsame Weidebetrieb dort noch heute existiert. Nach dem morgendlichen Melken kommen die Weidetiere zusammen und die Dorfherde wird gemeinsam ausgetrieben. Bis 1800 gab es bei uns noch die Hutweide in der Kulturlandschaft. Die Beweidung erfolgt das ganze Jahr über. Da die Wintervorräte knapp waren, wurde gleich nach der Schneeschmelze eine Wiesen-Frühjahrsvorweide durchgeführt. Die nassen Auen-Wiesen, die schneller austreiben, waren dafür geeignet. Ab Mai stellt dann der (Hut)-Anger die dorfnaher Allwetterweide dar. Fast jedes Dorf hatte einen dorfnahen Anger. Er wurde von den Weidetieren kurz gefressen, war aber artenreich. Auch für diesen Zustand zeigt der Referent eine Aufnahme aus Siebenbürgen von 2017. Er weist darauf hin, dass die Tierhaltung für den Ackerbau wichtig war z. B. als Zugtiere. Ein Teil der Wiesen wurde aber eingezäunt und war damit gebannt. Diese Wiesen hatten ein Betretungsverbot bis zur Heumähd. Ab Juni wurde das Brachfeld genutzt. Es wurde nicht nur beweidet, sondern auch mehrfach umgebrochen. Der Umbruch diente der Samenkeimung z. B. von „Unkraut“, das wichtig für das Dorfvieh war. Interessant für die Ornithologen ist, dass das Brachfeld auch von den Brachvögeln genutzt wurde, eine Erklärung für den Namen. Herr Kapfer erzählt, dass Conrad Gessner viele Vögel mit dem Zutat „Brach“ bezeichnete. So wird der Steinschmätzer auch als „Brachvögelchen“ bezeichnet. Der Referent zeigt ein Bild des Brachackers von Laxton (Großbritannien), dem einzigen, aktuellen Dorf mit Dreifelderwirtschaft. Die Reste der mittelalterlichen Niemandsländer waren wichtig. Davon leiten sich typische Flurnamen wie Hardt, Öd, Allmende ab. In Siegenbürgen gibt es beispielsweise noch 1400 ha Allmende-Weide. Daneben spielt auch die Auenweide eine Rolle z. B. dokumentiert mit einem Foto von den kroatischen Save-Auen. Im Sommer waren auch Feuchtgebiete wie Moore und Riedweiden wichtig in Bayern z. B. das Donaumoos und die Moore nördlich von München. Daneben wurde auch Waldweide durchgeführt, sogar im Hochwald. Neben Dauerweiden wurden die meisten Wiesen nur zweimal gemäht. Die zweite Hauptnutzung bestand in der Gewinnung von Grummet (Öhmd). Nach der Ackerernte gab es im Spätsommer die Ackerstoppelweide des Aufwuchses nach der Ernte und nach der Spät-Mähd eine Wiesen-Herbstnachweide. Die Vegetation wurde mit den Weidegängern optimal genutzt. Um die Weiden mit den Tieren zu erreichen, entstanden Triebwege, die später für Straßen verwendet wurden. Kurz-Distanz-Triebe überbrückten die nur 3-5 km vom Dorf entfernten Weiden, auf die auch die Schweine gelangten. Weiden zwischen Dörfern wurden zum Teil auch gemeinsam genutzt z. B. Koppelhuten. Gemarkungsgrenzen gehen auf Weidegrenzen zurück. Auf Mittel-Distanz-Trieben war man 15-20 km mit den Tieren unterwegs. Fern-Distanz-Triebe dienten dem Viehhandel, der Transhumanz, den Schlachtviehtrieben. Sie reichten von Ungarn bis Regensburg, München, Stuttgart oder sogar bis Straßburg. Die Triebwege stellten praktisch „Autobahnen“ für die Verbreitung der Diasporen (Samen, Fruchtteile, Fruchtstände, Sporen usw.) dar. In einem Diagramm zeigt Dr. Kapfer die Populationsentwicklung der großen Weidegänger in Mitteleuropa. In den letzten 7000 Jahren wurden die Menschen zu Ackerbauern und Viehzüchtern und als Weidegänger blieben nur Reh, Wildschwein und Nutztiere übrig. Dr. Kapfer zitiert Heinz Ellenberg (1978): „In Breitenwirkung und Ausdauer ist keine Maßnahme des Menschen mit der extensiven und den Wald einbeziehenden Weidewirtschaft zu vergleichen.“ Das Ergebnis der naturnahen Beweidung bis etwa 1800 war eine maximale Biodiversität. In einem Sammelbild zeigt und erwähnt der Referent kurz einige Arten wie Zwergtrappe, Großtrappe, Triel, Blauracke, Wiedehopf, Rotkopfwürger, Schwarzstirnwürger, Wiesenweihe. Mit dem Aufkommen der Stallhaltung gab es bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Blüte der Wanderschäferei. Der Referent spricht mit dem Anbruch der Moderne („Aufklärung) zwischen 1750 bis 1850 von einem ersten großen Bruch. Es kam mit dem Leguminosen-Anbau und der damit verbundenen Stickstoffdüngung durch die Knöllchenbakterien zu einer Revolution im Feldbau. Dies steigerte in den anschließenden Jahren das Wachstum des so wichtigen Getreides. Eine Folge der ganzjährigen Stallfütterung der Nutztiere war die Aufgabe der gemeinsamen Hutweide und eine beginnende Intensivierung. Der zweite große Umbruch erfolgte von 1950 an mit der zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft und der Aufgabe der letzten Weiden. Damit kommt der Referent zur letzten der Evidenzen, der aktuellen Evidenz. Reste alter Weidesystem bzw. neue „Wilde Weiden“ sind in Süd- und Osteuropa zu finden. Diese sind auch Hotspots der Biodiversität. Bei uns gibt es wieder „Naturschutzweideprojekte“. Bei gutem Management ist eine große Biodiversität festzustellen. Z. B. in Crawinkel in Thüringen konnten auf wenigen Hektar Fläche mehr als 50 % der Zikadenarten Mitteleuropas festgestellt werden. Im Taubergießen entstand eine wilde Waldweide. Wacholderweiden werden mit Robustrindern beweidet, denen erst später Schafe folgen. Mit den Rindern sind tolle Effekte zu beobachten und zwar fressen Rinder im Frühjahr auch den Wacholder und verursachen Tritt-Offenstellen. Auch der Dung der Rinder ist Lebensgrundlage für viele Organismen. Ebenso hat Aas eine positive Wirkung. Mit geringem Besatz werden kleinräumige Lebensraum-Mosaik und Nischen geschaffen.

Dauerweiden schaffen Struktur- und Blütenangebote über das ganze Jahr. Offener Boden ist nicht nur Keimbett für Pflanzen, sondern auch Lebensraum für seltene Insekten. Die damit verbundenen kleinflächigen Erosionen sind nicht vergleichbar mit der Erosion bei einem Maisacker. Auch der Nährstoff-Kreislauf ist bemerkenswert. Ein einziges Rind produziert pro Monat rund 1 Tonne Dung, der wiederum 100 Kilogramm Insekten ergeben kann, aus denen schließlich 10 Kilogramm Wirbeltierbiomasse (z.B. Vögel) entstehen können. Auch Aas liefert Stoffe für andere Lebewesen, denn in der Natur wird nichts verschwendet. Die großen Pflanzenfresser wie Rinder und Pferde sind Landschaftsgestalter, Motoren der Lebensraum-Dynamik und Ressourcen-Aufschließer. Sie sollten also in naturnaher Dichte und Form für die Biodiversität eingesetzt werden. Dazu bedarf es erstens einer Anpassung der Naturschutz-Weidestrategie in Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Wasserwirtschaft. Es muss das Ziel sein, Relikte der Weidelandschaft wie Heiden, Wildparks, Streuobstgebiete zu beweiden. Es müssten naturnahe Weidelandschaften neu geschaffen werden durch Weideprojekte in Naturschutzgebieten, im Wald, in Mooren und Überschwemmungsgebieten. Und es sollte naturnahe Beweidung in der Landwirtschaft wieder eingeführt werden. Zweitens bedarf es der Beseitigung vielfältiger Hindernisse. Denn fehlendes Bewusstsein und fachliches Wissen führt zu falschen Entscheidungen im Naturschutz. Es sollte eine gemeinsame Agrarpolitik mit der EU geben. Fehlende Wirtschaftlichkeit und zu geringe Förderung sowie fehlende Flächenverfügbarkeit spricht der Referent als weitere Hindernisse an. Auch historische begründete Weideverbote gibt es. Schließlich existieren amtliche Auflagen, die für Weidetriebe schwierig zu erfüllen sind, wie Tier-Kennzeichnung, Blutentnahme, verpflichtende Behandlungen gegen Parasitenbefall. Dabei hat die Beweidung eine Menge von Vorteilen für unsere Gesellschaft. Neben dem Erhalt der Biodiversität, dient sie einem nachhaltigen Hochwasserschutz und dem Schutz des gefährdeten Trinkwassers. Auch für die Erholung und das Tierwohl ist sie nützlich. Daneben können naturnahe Weiden mehr Kohlenstoff in ihrem Boden speichern als Wald und haben deshalb ein enormes Potenzial für den Klimaschutz. Zwar werden weniger Lebensmittel erzeugt, aber diese mit Prämiumqualität. Der Referent schließt mit der Feststellung: Weil die allermeisten Tier- und Pflanzenarten des gemähten Grünlands, auch die so genannten Wiesenbrüter, in Wirklichkeit die letzten Reste einer einstmalig hochdiversen Weidefauna und Weideflora sind, müssen wir naturnahe Beweidung wieder einführen, um das weitere Artensterben aufzuhalten. Dies ist der Anlass für die Gründung des Vereins Naturnahe Weidelandschaften e.V. .

Der OG-Vorsitzende dankt Dr. Kapfer für den engagierten und mitreißenden Vortrag. Christian Magerl liest die Fragen aus dem Chat. Zum Beispiel, welche Arten vorsorgliche Entwurmung verlangen. Der Referent erwidert, dass Weidetiere und Parasiten ein Stück weit zusammengehören. Tiere sollten aber nicht darunter leiden und zu starke Parasitierung senkt die Wirtschaftlichkeit. Das Problem ist, dass Veterinäre oft vorschreiben, dass die Tiere behandelt werden und dadurch der natürliche Nährstoff-Kreislauf vergiftet und verhindert wird. Ein gewisser Parasitierungsgrad sollte toleriert werden. Weiter ergänzt Herr Herbert Nickel (stellvertretender Vorsitzender des Vereins Naturnahe Weidelandschaften e.V.): z. B. bei den Wiesenbrütern unternehmen wir vieles und trotzdem stellt sich kein Erfolg ein. Grund ist, dass die geeigneten, historischen Bedingungen nicht mehr vorhanden sind. Die Wiesenbrüter benötigen extensive Weiden. Bezüglich des Steinschmätzers (Vorschlag für den Vogel des Jahres 2022), dem stark abnehmenden „Brachvögelchen“ stellt man fest, dass er bei Beweidung zurückkommt. Auch bei der Turteltaube gehen die Brutplätze in Mitteleuropa verloren. In Niederbayern wurde sie in einer beweideten Kiesgrube gefunden. Bei der Frage nach der Schafbeweidung erwähnt der Referent, dass die Blüte der Schäferei durch die Dampfschiffahrt beendet wurde. Weil die Wolle aus Australien konkurrenzlos billig war, gab es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Rückgang der Schafe. Bei den Waldnutzungsformen erläutert Dr. Kapfer die Nutzung des Mittelwaldes. Bei dieser gab es keinen Ausschluss der forstlichen Waldnutzung. Nutzung und Beweidung erfolgten schlagweise und waren streng reglementiert. Nach der Beweidung war der Wald für 8, 10 oder 15 Jahre gebannt und eingezäunt. Zuerst durften nur die Jungtiere wieder in die Waldweide zurück. Große Weidetiere wie Pferde waren erst nach 15 Jahren wieder im Wald geduldet. Die zu dieser Zeit auftretende Holznot wurde den Pflanzenfressern im Wald in die Schuhe geschoben. Tatsächlich war aber der große Bedarf z.B. bei der Verhüttung die Ursache. Bezüglich der Biodiversität ergänzt der Referent, dass bei Mähwiesen schon viele Arten gegenüber beweideten Wiesen verloren sind. Er gibt zu bedenken, dass wir in der Ökologie längere Zeiträume ins Auge fassen müssen. Beweidung ist sehr komplex und verlangt viele Anforderungen. Viele weitere Fragen beantwortet Dr. Kapfer ausführlich und engagiert. Er schließt mit dem Satz. „Wenn wir die Biodiversität erhalten wollen, dürfen wir nicht bei Blühstreifen bleiben, wir müssen die Beweidung angehen.“

Manfred Siering dankt Dr. Kapfer nochmals und äußert seine Hoffnung, dass viele Gäste der OG beitreten.

Er verweist auf den nächsten Online-Vortrag am 19.11.2021 von Ulrich Brendel und Jochen Grab „Der Geieradler kehrt zurück – Ergebnisse und Hintergründe der ersten Bartgeier-Freilassungssaison 2021 im Nationalpark Berchtesgaden“ .